

**Schweizer (Einwanderer)
in Heidelberg
nach dem Dreißigjährigen Krieg**

von Norbert Emmerich

Heidelberg 2009

Herausgeber:

Norbert Emmerich
Gleiwitzer Straße 1
69124 Heidelberg
norbert.emmerich@web.de

Herstellung und Verlag:

Books on Demand GmbH, Norderstedt

Stand:

Mai 2009

© 2009 Norbert Emmerich

Vorwort

Vor über 30 Jahren begann ich, angeregt durch meinen Bruder Karl-Heinz Emmerich, mich mit der Familienforschung zu befassen. Fasziniert hat mich dabei die Möglichkeit, herauszufinden, wie unsere Vorgänger diejenige Geschichte, die wir aus Büchern kennen, erlebten. Wie wirkten Staat, Gesellschaft, Religion, Umwelt und äußere Ereignisse auf sie ein? Welche Strategien entwickelten sie, um vorhandene Ressourcen oder Chancen zu nutzen und Widrigkeiten zu begegnen? Warum hatten manche Erfolg und andere nicht? Welche Wirkung hatte ihr Leben, und was davon ist für uns heute noch bedeutsam?

Nachdem mich die Familienforschung einmal gepackt hatte, ließ sie mich nicht mehr los. Als ich 2002 aus dem Berufsleben ausschied, waren die eigenen Vorfahren, die aus Hessen stammten, und diejenigen meiner Frau, die aus Niedersachsen und Pommern kamen, weitgehend erforscht. Da begann ich mit der Erfassung der Vorfahren unserer Schwiegertochter. Diese waren fast ausschließlich in der Kurpfalz beheimatet gewesen. Dadurch ergab sich für mich als einem „Zugereisten“ auch die Gelegenheit, meine Kenntnisse von der Geschichte des südwestdeutschen Raumes zu verbessern. Bald geschah das, was jedem hiesigen Familienforscher passiert. Kommt man bei seinen Forschungen bis etwa 1700 zurück, stößt man auf Ahnen, die aus der Schweiz eingewandert waren. Nun wurde natürlich die diesbezügliche Literatur durchgesehen. Diese enthielt wertvolle Hinweise für die eigene Familienforschung. Als ich dann in der hiesigen Forschungsstelle der Mormonen mit Hilfe der Verfilmungen Schweizer Kirchenbücher und anderer Unterlagen die Vorfahren weiter erforschte, notierte ich mir auch Ergänzungen und Berichtigungen zu den bisherigen Veröffentlichungen. Schon bald aber wurde sichtbar, daß es mit einigen zusätzlichen Daten nicht getan war. Im „Albert-Metzler-Kreis“ in Heidelberg wurde ich auf das unter der Leitung von Konstantin Huber, Pforzheim, stehende und schon begonnene Projekt einer Neubearbeitung des Themas „Schweizer Einwanderer“ hingewiesen. Die Kontaktaufnahme zu ihm und der Wunsch, meine gewonnenen Daten für das Projekt zu nutzen, führten dazu, daß ich von da an Informationen über

Schweizer Einwanderer in Heidelberg systematisch sammelte und auswertete.

Das Ergebnis einer dreijährigen Arbeit liegt nun vor. Wenngleich sich jetzt die Zahl der als Schweizer Einwanderer in Heidelberg identifizierten Personen deutlich erhöht hat, so bin ich mir der bestehenden Forschungslücken durchaus bewußt. Trotzdem erhoffe ich mir von der vorgelegten Zusammenstellung einen Nutzen für Familienforscher und künftige wissenschaftliche Auswertungen. Zugleich würde ich mich über jede Berichtigung oder Ergänzung insbesondere der Personenliste freuen.

Danken möchte ich den Mitgliedern des Albert-Metzler-Kreises in Heidelberg für wertvolle Hinweise, den Herren Konstantin Huber, Pforzheim, und Werner Helmus, Mannheim, für selbstlose Unterstützung sowie meinem Sohn Christian Emmerich für seine intensive EDV-Hilfe.

Heidelberg, im Mai 2009

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	3
1 Arbeitsgrundlagen.....	7
1.1 Allgemeines.....	7
1.2 Bisherige Veröffentlichungen.....	8
1.3 Benutzte Quellen und Unterlagen.....	10
1.3.1 Deutsche Materialien.....	10
1.3.2 Schweizer Materialien.....	13
2 Personenkreis.....	17
2.1 Herkunftsgebiet.....	17
2.2 Berufe.....	18
2.3 Geschlecht, Familienstand und Alter.....	24
3 Untersuchungszeitraum.....	26
4 Ursachen der Einwanderung.....	27
5 Ablauf der Einwanderung.....	30
6 Wirkung.....	36
7 Die Personen	39
7.1 Vorbemerkung.....	39
7.2 Abkürzungen	39
7.3 Personenliste.....	42
7.4 Anhang zur Personenliste (Weitere Partnerschaften).....	471
8 Ortsregister.....	525

1 Arbeitsgrundlagen

1.1 Allgemeines

Nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648) war die Pfalz wüst und leer¹. Es wird geschätzt, daß die Bevölkerungszahl auf nur noch 15 bis 25% der ursprünglichen Bevölkerungszahl gesunken war². Die Häuser waren zerstört oder verfallen, Felder verwahrlost, Obstbäume umgehauen und die staatliche Ordnung beeinträchtigt. Der Kurfürst rief deshalb durch Patent vom 7.8.1650 Ausländer dazu auf, in die Pfalz zu kommen und sich hier niederzulassen. Dafür versprach er zahlreiche Vergünstigungen, wie Freiheit von Abgaben und Steuern sowie freie Religionsausübung³. Dem Ruf folgten Bayern, Österreicher, Italiener und vor allem Schweizer in großer Zahl. Der Anteil der Schweizer an der Gesamtbevölkerung soll bis zum Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688 bis 1697) auf mindestens 15% gestiegen sein⁴. Durch diesen Krieg und die zwei Zerstörungen Heidelbergs von 1689 und 1693 trat eine Unterbrechung des Zustroms von Ausländern ein. Abermals griff der Kurfürst zu dem bewährten Mittel und forderte mit Patent vom 21.3.1698 fremde Immigranten sowie rückkehrwillige Heidelberger auf, sich in Heidelberg gegen Gewährung zahlreicher Vergünstigungen niederzulassen⁵. Wieder kamen zahlreiche Schweizer ins Land, jedoch war der Zustrom nicht mehr so stark wie nach 1650. Ab etwa

1 Ludwig Häusser, Geschichte der Rheinischen Pfalz, 2. Band, 1846, Nachdruck, Pirmasens 1970, S. 584

2 Udo Wennemuth, Mannheim und die Kurpfalz nach dem Westfälischen Frieden, in Ulrich Nieß und Michael Caroli (Hg.), Geschichte der Stadt Mannheim, Band 1, Heidelberg 2007, S. 153; Heinz R. Wittner, Schweizer (Einwanderer) in der Vorder- und Südpfalz, Schriften zur Bevölkerungsgeschichte der Pfälzischen Lande, Band 25, o.J., S. 19; Hermann Brunn, 1200 Jahre Schriesheim, Mannheim 1964, S. 100

3 GLA 67 Nr. 935 Bl. 40; Ludwig Häusser, a.a.O., S. 585, 586

4 Für Schriesheim, wo die Schweizer besonders zahlreich gewesen sein sollen, schätzt Brunn, a.a.O., S. 105, deren Anteil auf nie mehr als ein Viertel

5 Frank Meier, Die Stadt verbrannt, das Land versengt, in Landesgeschichte in Forschung und Unterricht, 4. Jahrgang, Stuttgart 2008, S. 17 bis 28

1720 ebte er vollends ab. Die Pfalz war als Zuwanderungsland nun nicht mehr interessant. Vielmehr lockte die Neue Welt, in die auch viele Schweizer auswanderten. Es kam hinzu, daß der Kurfürst die gewährten Vergünstigungen zurücknahm und auf Immigranten keinen Wert mehr legte⁶.

1.2 Bisherige Veröffentlichungen

Mit der Erforschung der Schweizer Einwanderer in der Pfalz haben sich schon mehrere Autoren beschäftigt. Für das linksrheinische Gebiet liegen die Veröffentlichungen von Wittner vor⁷. Für das rechtsrheinische Gebiet gibt es Arbeiten für verschiedene Teilgebiete. Dr. phil. Gabriel Hartmann hatte bereits 1935 Schweizer Einwanderer aus den Heidelberger Kirchenbüchern notiert und in einem maschinenschriftlichen Manuskript festgehalten. Diese Arbeit, obwohl in der Universitätsbibliothek Heidelberg⁸ und im Heidelberger Stadtarchiv archiviert, war Heidelberger Familienforschern lange unbekannt geblieben. Dies war insbesondere deshalb verwunderlich, weil nach dem 2. Weltkrieg die ev. Heidelberger Kirchenbücher als verschollen gegolten hatten und die Hartmannsche Arbeit eine wertvolle Forschungsquelle hätte darstellen können. Erst 1988 wurde in der Literatur auf das Manuskript hingewiesen und eine Veröffentlichung empfohlen⁹. Dieser Aufgabe unterzog sich Lorsong, der unter Zugrundelegung der Hartmannschen Personenliste und eigener Forschungen insbesondere zu Mennoniten 1996 seine Zusammenstellung der Schweizer Einwanderer in Heidelberg veröffentlichte¹⁰. Bereits 1983 hatten Diefenbacher, Pfister und Hotz unter Verwendung älterer

6 Karl Lohmeyer, Die Bürgeraufnahmen aus der Zeit des Wiederaufbaus und der Neubesiedlung des zerstörten Heidelbergs 1712-1732, in Neues Archiv für Heidelberg, Band XV, 1930, S. 1-126, 2

7 Heinz R. Wittner, a.a.O.; Ders., Schweizer (Einwanderer) in der Südwestpfalz, Schriften zur Bevölkerungsgeschichte der pfälzischen Lande, Band 26, 2005

8 Sign. 85 B 212

9 Treiber in Südw. Blätter für Familien- und Wappenkunde, Band 19, 1988, S. 46/47

10 Gernot Lorsong, Schweizer Einwanderer in Heidelberg nach dem Dreissigjährigen Krieg, Sonderveröffentlichung des Albert-Metzler-Kreises, Heidelberg 1996

Namenssammlungen anderer Forscher die „Schweizer Einwanderer in den Kraichgau“ zusammengestellt¹¹. Dieses sog. Einwandererbuch enthält auch Personen in Heidelberg, obwohl es nicht zum Kraichgau gehört.

All diese Arbeiten weisen von den Autoren teilweise selbst erkannte und bedauerte Mängel auf. So wurden z.B. die Originalquellen, insbesondere die Heidelberger Kirchenbücher, nicht oder nicht vollständig ausgewertet. Dies betrifft sogar die Arbeit von Hartmann, obwohl ihm noch die Original-Kirchenbücher zugänglich waren. Gleichwohl hat er für die Heidelberger Altstadt nur die Kirchenbücher der Kirchen Heiliggeist und Kloster sowie der luth. Kirche (anfangs Spital- und dann Providenzkirche) ausgewertet, nicht aber von St. Peter. Ferner wurden die Kirchenbücher der Stadtteile Handschuhsheim, Neuenheim, Wieblingen, Ziegelhausen, Rohrbach und Kirchheim nicht oder nur teilweise berücksichtigt. Lorsong wiederum hat sich hauptsächlich auf die Arbeit von Hartmann gestützt, obwohl zum Zeitpunkt seiner Veröffentlichung die ev. Heidelberger Kirchenbücher wieder aufgetaucht waren. Diese waren im 2. Weltkrieg nach Breslau ausgelagert gewesen und später nach Leipzig in die Deutsche Zentralstelle für Genealogie gelangt, wo sie im Bestand Schlesien abgelegt worden waren. Nach der Wiedervereinigung wurden sie dort 1991 von den Mormonen verfilmt und auf diese Weise „wieder entdeckt“. Danach kamen sie über Heidelberg in das Landeskirchliche Archiv in Karlsruhe. Ferner überrascht, daß Lorsong die vor 1996 veröffentlichte Literatur nicht ausgewertet hat. So enthält z.B. das Heidelberger Gelehrtenlexikon von 1990¹² mehrere Professoren der Heidelberger Universität, die aus der Schweiz stammten. Auch dem Verzeichnis des Personals der Kurpfälzischen Zentralbehörden von Stuck von 1986¹³ können einige Angaben zu Schweizer Einwanderern entnommen werden. Neben

11 Karl Diefenbacher, Hans Ulrich Pfister und Kurt H. Hotz, Schweizer Einwanderer in den Kraichgau nach dem Dreißigjährigen Krieg, Sonderdruck 3 des Heimatvereins Kraichgau e.V., 1983

12 Dagmar Drüll, Heidelberger Gelehrtenlexikon 1652-1802, Berlin 1990

13 Kurt Stuck, Personal der Kurpfälzischen Zentralbehörden in Heidelberg 1475 – 1685 unter besonderer Berücksichtigung der Kanzler, Schriften zur Bevölkerungsgeschichte der pfälzischen Lande, Folge 12, Ludwigshafen am Rhein 1986

der unvollständigen Auswertung deutscher Quellen und Unterlagen ist ferner bedeutsam, daß Schweizer Quellen nicht oder nur ausnahmsweise berücksichtigt wurden.

1.3 Benutzte Quellen und Unterlagen

1.3.1 Deutsche Materialien

Für die vorliegende Arbeit wurden die ev. Heidelberger Kirchenbücher neu ausgewertet¹⁴. Dies bezieht sich hauptsächlich auf die reformierten Kirchenbücher der Heiliggeistkirche (mit Taufen und Eheschließungen 1649 bis 1693 sowie Beerdigungen 1688 bis 1693 und Taufen, Eheschließungen und Beerdigungen ab 1696), der Klosterkirche (mit Taufen, Eheschließungen und Beerdigungen 1592 bis 1692 sowie ab 1707), von St. Peter (ab 1705), der lutherischen Kirche (zunächst Spitalkirche und dann Providenzkirche: ab 1649) und der Kirchen in den Stadtteilen (die sämtlich erst nach der 2. Zerstörung Heidelbergs beginnen). Eine genaue Beschreibung des Inhalts der Heidelberger Kirchenbücher (ohne Stadtteile) findet sich bei Thorbecke¹⁵. Obwohl somit viele Heidelberger Kirchenbücher ausgewertet werden konnten, muß man sich immer vor Augen halten, daß einige Kirchenbücher die Zerstörung Heidelbergs 1693 nicht überstanden haben und darüber hinaus auch die vorhandenen Kirchenbücher mitunter recht lückenhaft sind¹⁶. Aus der Zeit vor 1693 fehlen insbesondere die Kirchenbücher von St. Peter (fast sämtlich), Heiliggeist (Beerdigungen 1649 bis 1687) und Spitalkirche (nachdem sie wieder reformierte Kirche geworden war) sowie aus den Stadtteilen¹⁷. Gerade die Vernichtung der

14 Für die Erlaubnis zur Durchsicht der Kirchenbuch-Originale geht der Dank an Herrn Dr. Wennemuth vom Evangelischen Oberkirchenrat, Landeskirchliches Archiv, in Karlsruhe

15 August Thorbecke, Mitteilungen aus Heidelberger Kirchenbüchern, Neues Archiv der Stadt Heidelberg, Band III, 1898, S. 146 bis 173

16 So heißt es z.B. im KB Heiliggeist bei den Taufen 1717, daß in den letzten zehn Jahren fast ebenso viele Kinder zu Hause wie in der Kirche getauft worden und unter ihnen viele gewesen seien, von denen der das Kirchenbuch führende Pfarrer nichts erfahren habe

17 Zu den Kirchen siehe Karl Spitzer, Heidelberger Kirchen und

Kirchenbücher von St. Peter ist außerordentlich bedauerlich, denn diese Kirche war traditionsgemäß für die Angehörigen der Heidelberger Universität und die Bewohner des Schloßbergs, wo viele aus der Schweiz stammende „Trabanten“ und Hofbedienstete wohnten, zuständig. Das Fehlen dieser Kirchenbücher konnte nur teilweise dadurch kompensiert werden, daß aus den vorhandenen Kirchenbüchern möglichst viele Informationen zu den identifizierten Schweizer Einwanderern gesammelt wurden. Aus Einträgen über Taufe, Konfirmation, Heirat oder Tod ihrer Kinder, aus einer Wiederheirat des überlebenden Ehepartners oder aus Patenschaftseinträgen konnten mitunter fehlende Angaben ergänzt werden. Ohnehin wurde stets versucht, das Todesdatum der Einwanderer zu ermitteln. Aus dem beim Sterbeeintrag oft angegebenen Lebensalter kann das ungefähre Geburtsdatum errechnet werden, was in vielen Fällen Voraussetzung dafür ist, im Schweizer Kirchenbuch die Abstammung zu klären. Gleichwohl ist es nicht ungewöhnlich, daß es in den noch vorhandenen Heidelberger Kirchenbüchern keine¹⁸ oder kaum Hinweise auf Einwanderer gibt, auch wenn sie viele Jahrzehnte in Heidelberg lebten und hier starben¹⁹.

Durch die neue Auswertung der Heidelberger Kirchenbücher konnten Lesefehler²⁰ sowie Fehler beim Deuten von Ortsnamen und Beurteilen familiärer Zusammenhänge, die Hartmann unterlaufen waren, korrigiert werden. Gerade die Deutung der in hiesigen Kirchenbüchern erwähnten Ortsnamen bereitet oft große Schwierigkeiten, haben die einheimischen Pfarrer diese doch so aufgeschrieben, wie sie ihnen - in Schweizer Mundart - vorgetragen wurden. Relativ einfach ist es noch, ein „Humbrecht“ als Homrechtikon ZH zu erkennen²¹. Schwieriger ist schon die Deutung

Kirchengeschichte, Wiesloch 1931

18 Z.B. Johann Bolier

19 Z.B. Abraham Keller

20 So hat Hartmann z.B. bei Lukas Albrecht statt eines „Taxelen“ ZH (Dachlern ZH) ein Kapel gelesen, woraus bei Lorscheid 004 ein Kappeln ZH/Kappel am Albis wurde

21 Bei Johann Jacob Krauer

von „Rohrwiß“ ZH²² und „Vorwiz“ ZH²³, die Rorbas ZH bezeichnen sollten. Problematisch wird es z.B. bei einem „Rieken“ ZH, gibt es doch im Kanton Zürich ein Rikon jeweils bei Illnau und Zell²⁴. Nahezu unmöglich ist die Bestimmung eines „Wiler“ ZH ohne Schweizer Unterlagen²⁵. Auch erfordert es einige Erfahrung, aus einem verballhornten Ortsnamen ohne Hinweis auf dessen Lage in der Schweiz auf eine Herkunft von dort zu schließen²⁶. Bei fehlender oder mehrdeutiger Ortsangabe kann das Familiennamenbuch der Schweiz weiterhelfen, das Angaben über die Verbreitung von Familiennamen in Verbindung mit dem Bürgerrecht enthält²⁷. Wie wichtig es ist, zu einem Einwanderer möglichst viele Daten zu sammeln, zeigt das Beispiel der Brüder Jacob und Johann Jacob Meyer, die von Hartmann zu einer Person zusammengefaßt wurden²⁸. Ferner konnten Fehler, die dann noch Lorsong beim Auswerten des Hartmannschen Manuskripts gemacht hat, bereinigt werden²⁹.

Neben den Heidelberger Kirchenbüchern wurden auch die Kirchenbücher bzw. Ortsfamilienbücher der Heidelberger Nachbarorte nach Hinweisen auf Heidelberger Schweizer durchgesehen³⁰. Aus der Literatur wurden hauptsächlich das „Heidelberger Gelehrtenlexikon“ von Drüll³¹, das „Dienerbuch“ von Krebs³², die Zusammenstellung von Stuck über das kurpfälzische

22 Von Hartmann bei Johann Zimicker als Rossweid ZH gedeutet

23 Von Hartmann bei Ulrich Bachmann als Bäretswil ZH gedeutet

24 Siehe Johann Jacob Grob: nicht wie bei Hartmann Eisikon ZH, sondern Zell-Rikon ZH

25 Von Hartmann bei Magdalena Meyer als Weilsee ZH gedeutet, obwohl es Buch am Irchel-Wiler ZH betrifft

26 Z.B. Johann Jacob Anishensli von „Gelderkingen“/Gelterkinden BL und Heinrich Bentz von „Wilflingen“/Winterthur-Wülflingen ZH

27 Familiennamenbuch der Schweiz, 1. Auflage, Zürich 1940; 2. Auflage, Zürich 1968-1971

28 Lorsong 422

29 So handelt es sich z.B. bei dem von Lorsong unter Nr. 30 aufgeführten Bürgermeister NN Bastian um einen Bastian Burgermeister

30 Z.B. Heinrich Billiter, Barbara Daff, Joseph Egger und Susanna Hungerbieler

31 s.o. Nr. 12

32 Manfred Krebs, Die kurpfälzischen Dienerbücher 1476-1685, in Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Neue Folge, Band 55, Heft 1, 1942

Personal³³, die „Specificationen aller am Schloßberg befindlichen Häußer, wie auch dermahligten Bürgere und Beysitzer“ von 1705 und 1708³⁴ und die Zusammenstellung der Heidelberger Bürgerannahmen von Lohmeyer³⁵ ausgewertet. Dadurch konnten zahlreiche Schweizer Einwanderer neu identifiziert und zu bereits bekannten Einwanderern zusätzliche Informationen gewonnen werden.

Wenngleich somit für viele Einwanderer umfangreiche Daten gesammelt wurden, so sollte doch nicht der Eindruck entstehen, als handle es sich eine Art Ortsfamilienbuch für Schweizer Einwanderer. Daten wurden nur insoweit gesammelt, als es für den Zweck dieser Untersuchung erforderlich war. Darüber hinausgehende - gleichsam nebenbei gewonnene - Informationen, z.B. Taufen von Kindern oder Geschwistern, wurden zwar in die Personenliste aufgenommen, erheben aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

1.3.2 Schweizer Materialien

Ferner wurde versucht, anhand Schweizer Kirchenbücher, Haushaltungsrollen, Bevölkerungs- und Abwesendenverzeichnisse die Schweizer Herkunft von Einwanderern zu bestätigen und weitere Angaben zu ihrer Biographie zu gewinnen. Dazu wurden über die Heidelberger Forschungsstelle der Mormonen die entsprechenden Filme bestellt und ausgewertet. Bezüglich der Abwesendenverzeichnisse (AV) des Kantons Zürich³⁶ konnten im Kreisarchiv des Enzkreises in Pforzheim vorhandene Gebrauchskopien eingesehen werden. Durch die Auswertung all dieser Schweizer Unterlagen ergaben sich in mehreren hundert Fällen Hinweise auf Schweizer Einwanderer in Heidelberg, die anhand der deutschen Quellen nicht als solche zu erkennen waren³⁷. So wurden

33 s.o. Nr. 13

34 Karl Christ, Statistik des Schloßberges zu Heidelberg um das Jahr 1700, in Neues Archiv der Stadt Heidelberg, Band III, 1898, S. 87 bis 134

35 Karl Lohmeyer, Die Bürgeraufnahmen aus der Zeit des Wiederaufbaus und der Neubesiedlung des zerstörten Heidelbergs 1691-1711, Neues Archiv der Stadt Heidelberg, Band XIII, 1928, S. 377 bis 457; Ders., s.o. Nr. 6

36 Staatsarchiv des Kantons Zürich, Abwesendenverzeichnisse (A 103, E II 269, E II 270)

37 Z.B. Johann Rudolph Jungholz, Johann Konrad Schilpli und Johann Geisser

z.B. in Schweizer Kirchenbüchern gelegentlich auswärts erfolgte Taufen nachrichtlich eingetragen, der Tod in der Fremde verstorbener Gemeindemitglieder „verkündet“³⁸ oder sogar eigene Rubriken über weggezogene Familien geführt³⁹. Dies führt mitunter dazu, daß das in Heidelberg abgelaufene Leben eines Schweizer Einwanderers nicht oder kaum durch deutsche Quellen, wohl aber durch Schweizer Unterlagen erhellt wird⁴⁰. Für Soldaten, die in „Heidelberger Diensten“ gestorben waren, sind wegen des Fehlens deutscher Militärkirchenbücher die Schweizer Unterlagen oft die einzige Quelle⁴¹. Besonders ergiebig sind die Kirchenbücher der Kantone Zürich und Thurgau, während jene des Kantons Bern ungleich seltener Informationen über Weggezogene enthalten. Überhaupt wurden die Zürcher Kirchenbücher wesentlich übersichtlicher geführt als die Berner, die zudem meist deutlich später mit dem Eintrag der Eheschließungen und Beerdigungen beginnen. Bei den durch die Mormonen vorgenommenen Kirchenbuch-Verfilmungen kommt hinzu, daß die Berner Filme oft von „poor quality“ und somit schlecht auswertbar sind. Im Kanton Zürich waren die Pfarrer ferner verpflichtet, Abwesendenverzeichnisse zu erstellen, die – mal mehr, mal weniger ausführliche – Angaben zu abwesenden Gemeindemitgliedern enthalten. Solche Verzeichnisse wurden nicht nur aus ordnungspolitischen Gründen geführt, sondern auch zu dem Zweck, eine unerwünschte Auswanderung in lutherische oder katholische Orte zu verhindern. Daneben geben in Ratsprotokollen enthaltene Mannrechtserteilungen Hinweise auf den Verbleib von Schweizer Auswanderern. Für den Kanton Bern gibt es ein „Rodel weggezogener Mannrechten“ mit fast 1000 Namen im Zeitraum 1694 bis 1754 Weggezogener⁴². Nur wenig hilfreich war das im Internet abrufbare Verzeichnis von Ernst Steinemann zur Auswanderung aus dem Kanton Schaffhausen⁴³. Dieser hat sich offensichtlich darauf beschränkt, die Hartmannschen Angaben einschließlich der darin enthaltenen Fehler zu übernehmen und durch

38 Z.B. Adelheid Graf

39 Z.B. im Kirchenbuch Embrach ZH

40 Z.B. Junghans Schnyder und Johann Melchior Schreiber

41 Z.B. Johann Jacob Locher

42 Im Internet unter <http://www.swissgenealogie.ch/kant/bemare-d.pdf>

43 <http://www.swissgenealogie.ch/kant/shausw-m.htm>

wenige eigene und zudem meist allgemein gehaltene Hinweise zu ergänzen. Haushaltungsrödel und Bevölkerungsverzeichnisse können nicht nur - manchmal auch anhand der Kirchenbücher nicht zu entwirrende - Abstammungsverhältnisse klären, sondern auch Hinweise auf den Verbleib Weggezogener enthalten. Der Genealoge, der das Glück hat, auf Schweizer Vorfahren zu stoßen, hat also vielfältige Möglichkeiten, diese zu erforschen⁴⁴.

Für die vorliegende Arbeit gilt allerdings wie für die Arbeit anderer Autoren auch, daß die eigene Kapazität den Umfang der Forschung begrenzt hat. So sind sicherlich noch nicht alle Archivalien und Literaturstellen ausgewertet worden. Bei den Kirchenbüchern betrifft dies insbesondere den Kanton Schaffhausen, wo die Kirchenbücher dezentral in den Gemeindearchiven oder Pfarreien lagern und von den Mormonen nicht verfilmt sind. Ferner wurden Recherchen nur insoweit durchgeführt, als ein angemessenes Verhältnis zwischen Arbeitsaufwand und Ertrag zu erwarten war. Zur weiteren Erforschung der Schweizer Auswanderung und Einwanderung in die Pfalz wäre eine systematische Zusammenarbeit zwischen schweizerischen und deutschen Genealogen, wie sie mit dem Einwandererbuch begonnen wurde, wünschenswert.

Gleichwohl konnten jetzt 1540 Schweizer Einwanderer in Heidelberg identifiziert werden. Dies bedeutet gegenüber der Personenliste von Lorsong mehr als eine Verdoppelung⁴⁵. Ziel dieser Arbeit ist es ferner, zu den so identifizierten Einwanderern so viele Angaben zu gewinnen, daß dem Genealogen für seine eigenen Forschungen Anknüpfungspunkte gegeben und daneben weitere wissenschaftliche Auswertungen ermöglicht werden. Ein sich schon jetzt aufdrängender weiterer Forschungsansatz ist der Verbleib der Schweizer Einwanderer. Für viele ließ sich eine dauerhafte oder

44 Zu genealogischen Forschungen in der Schweiz siehe insbesondere Mario von Moos, Bibliographie für Familienforscher, Arbeitshilfen für Familienforscher in der Schweiz Nr. 3, Pfäffikon ZH 1984; ders., Familiengeschichtliche Forschungen im Kanton Zürich, Arbeitshilfen für Familienforscher in der Schweiz Nr. 4, Uster 1988

45 Von den bei Lorsong aufgeführten 747 Personen sind 47 zu streichen, weil sie entweder nicht in der Schweiz geboren sind, keinen Bezug zu Heidelberg aufweisen oder doppelt registriert wurden

wenigstens langjährige Niederlassung in Heidelberg oder Umgebung nachweisen. Andere dagegen tauchen nur kurz in den deutschen Quellen auf, z.B. als Beisassen, Abendmahlsgäste, Taufpaten oder Studenten. Es erscheint deshalb lohnend, die Schweizer Quellen noch daraufhin durchzusehen, ob sie wieder dauerhaft in ihre Heimat zurückkehrten. Für einige Einwanderer konnte dies schon jetzt nachgewiesen werden⁴⁶.

46 Z.B. Jacob Billweiler, Peter Freihofer, Johann Heinrich Haas und Johann Kehler

2 Personenkreis

Gesucht wurde nach Schweizern, die aus der Schweiz nach Heidelberg gekommen waren und sich hier zeitweilig aufhielten oder dauerhaft niederließen. Aus der Schweiz stammende Studenten an der Universität Heidelberg konnten nur für die Zeit von 1652 bis 1668 erfasst werden, da der anschließende Matrikelband fehlt.

2.1 Herkunftsgebiet

Als Herkunftsgebiet wurde die Schweiz in ihren heutigen Grenzen zugrunde gelegt. Nicht berücksichtigt wurden also Personen, die u.a. aus Mülhausen/Elsaß, das bis 1798 zur Eidgenossenschaft gehörte, stammten. Allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, daß die Personenliste Personen aus Mülhausen enthält, wenn z.B. bei ihnen als Herkunftsort nur „Schweiz“ bekannt ist. Dabei dürfte es sich aber – wenn überhaupt – nur um Einzelfälle handeln.

Die Auswertung der Personenliste ergibt, daß von denjenigen Personen, deren Herkunftsgebiet in der Schweiz bekannt ist, fast die Hälfte aus dem Kanton Zürich kam (Tabelle). In der Häufigkeit folgten dann die Kantone Bern, Schaffhausen, Basel (Stadt und Land) und Thurgau. Die Kantone Sankt Gallen, Aargau und Graubünden stellten nur geringe Kontingente. Kaum vertreten waren die Kantone Appenzell, Neuchatel, Glarus, Solothurn, Freiburg, Luzern und Uri sowie Genf. Bei einer Darstellung der zahlenmäßigen Verteilung der Einwanderer aus den einzelnen Kantonen muß aber eine nicht unerhebliche Dunkelziffer bezüglich der Erfassung der Einwanderer berücksichtigt werden. Diese dürfte wegen des

ZH	35,6%
BE	15,3%
SH	7,5%
TG	5,6%
BS	4,5%
SG	4,0%
AG	3,6%
GR	2,8%
BL	1,7%
AR	0,7%
NE	0,7%
GE	0,6%
GL	0,5%
VD	0,5%
FR	0,3%
LU	0,2%
SO	0,2%
AI	0,1%
UR	0,1%
CH	7,0%
CH ?	8,5%

Tabelle: Relative Verteilung der Herkunftsgebiete

Fehlens der Kirchenbücher für Heidelberg-St. Peter und die Heidelberger Stadtteile bis 1693, der nicht erfolgten Auswertung der Kirchenbücher des Kantons Schaffhausen und des geringen Informationsgehalts der Berner Quellen hinsichtlich Weggezogener etwa 30% betragen. Ferner ist zu erwarten, daß die Dunkelziffer für den Kanton Bern, wo z.B. keine Abwesenheitsverzeichnisse geführt wurden, deutlich höher ist als für den Kanton Zürich.

2.2 Berufe

Bei den Schweizern, die in die Pfalz kamen, handelte es sich um Angehörige unterschiedlicher Berufsgruppen. Es waren Handwerker, Tagelöhner, jugendliche Dienstboten und Soldaten, aber auch Angehörige der sog. Eliten⁴⁷.

Zum Aufbau der staatlichen und kirchlichen Verwaltung griff der Kurfürst gern auf Schweizer zurück. So „lieh“ er sich von Zürich von 1655 bis 1661 Johann Heinrich Hottinger, damit dieser als Kirchenrat und Rektor der Universität die Aufbauarbeiten voranbringen sollte. Sein Nachfolger wurde Johann Ludwig Fabritius von Schaffhausen; Paul Hachenberg von Alpen GR wurde auch Rektor und 1680 sogar Geheimer Rat. Weitere sieben Professoren der Heidelberger Universität stammten ebenfalls aus der Schweiz. Rat und Hofmeister am Kurpfälzischen Hof von 1657 bis 1669 war Ezechiel Spanheim von Genf. Ausfaut wurde etwa 1653 Andreas Ketterlin aus Basel. Eine erstaunliche Karriere verzeichnete Johann Christoph Roth von Basel, der 1658 Kurpfälz. Botenmeister, 1666 Verwaltungsrat und 1672 Rat und Verwaltungsadvokat war. Auch im engeren persönlichen Umfeld des Kurfürsten tauchen Schweizer als Hofmeister⁴⁸, Kammerdiener⁴⁹, Kalfaktor bei Hof⁵⁰, Hofmaler⁵¹, Ritterkoch bei Hof⁵², Hof- und Reitschmied⁵³, Kutscher im Marstall⁵⁴,

47 Letztere fehlen bei Lorsong fast vollständig.

48 Johann Heinrich Zeller und Johann Rudolph Schweizer

49 Abraham de France

50 Peter Egeter

51 Elias Fels

52 Johann Glattmann

53 Johann Jacob Scherer

54 Andreas Hedermann und Johann Heinrich Müller

langjähriger „Leibkutscher“ des Kurfürsten⁵⁵ und Reitknecht⁵⁶ auf. Nach der 1693 erfolgten Zerstörung Heidelbergs wurde mit Johann Heinrich Schweizer von Zürich wieder ein Schweizer Kirchenrat; Kurpfälzischer Administrations-Rechnungsrevisor war Daniel Zollikofer von St. Gallen, und Pastoren wurden u.a. die Schweizer Abegg, Baag, Frey, Hottinger sowie Zeller.

Die nach Heidelberg gekommenen Handwerker waren meist Strumpfstricker, Leinenweber, Gerber, Schlosser, Schuhmacher und Maurer bzw. Steinhauer. Das waren Berufe, die für den Wiederaufbau der Stadt sowie die Versorgung der Bevölkerung und des Militärs eine große Rolle spielten. Für die Annahme von Lorsong⁵⁷, daß diese Handwerker vom Kurfürsten gezielt aus der Schweiz angeworben und nach Heidelberg geholt wurden, gibt es jedoch keine Grundlage. Das Fehlen entsprechender Hinweise in den Schweizer Quellen, die Fluktuation der Handwerker innerhalb der Kurpfalz und die offensichtlich mitunter vorgekommene Rückkehr in die Schweiz sprechen vielmehr dagegen. Oft wurden die Handwerker alsbald nach ihrer Ankunft Bürger in Heidelberg oder am Schloßberg⁵⁸, heirateten und ließen sich hier nieder. Wegen der Sonderstellung des Schloßbergs konnte es geschehen, daß jemand Bürger am Schloßberg und gleichzeitig Beisasse in Heidelberg war⁵⁹. Nicht selten aber verschwinden die Handwerker alsbald nach ihrem Auftauchen wieder aus den Quellen. Von Städten, in denen die Ratsprotokolle mit den Bürgerannahmen erhalten sind⁶⁰, sind die Gründe dafür bekannt. Einwanderer wollten von den Vergünstigungen, die ihnen bei einer Niederlassung gewährt wurden, in möglichst großem Umfang profitieren. Deshalb zögerten sie mitunter die Bürgeraufnahme so lange wie möglich hinaus, um die damit verbundenen Pflichten, insbesondere die Zahlung des

55 Junghans Schnyder

56 Rudolph Brauer

57 Lorsong, a.a.O., S. 10, 11

58 Der Schloßberg war bis 1743 als ein räumlich von der Stadt abgesonderter Bezirk politisch unabhängig und besaß ein eigenes Gericht – vgl. Herbert Derwein, Die Flurnamen von Heidelberg, Heidelberg 1940, S. 64 bis 67

59 Z.B. Johann Kaspar Strasser von Zürich ZH

60 Zu Weinheim an der Bergstraße siehe Hans Peter Herpel, Weinheimer Bürgerbuch 1650-1716, Weinheimer Geschichtsblatt Nr. 31, 1985

Bürgeraufnahmegeldes, zu vermeiden. Andererseits aber ließen sie sich, wenn sie wegen der Bedarfssituation in den Städten am längeren Hebel saßen, bezüglich der Rechte wie ein Bürger behandeln. Wurde es dann irgendwann Ernst und die Bürgerannahme nicht weiter verschiebbar, zogen sie einfach in eine andere Stadt, wo vermutlich das gleiche Spiel wieder versucht wurde.

Eine weitere Gruppe waren Tagelöhner, Dienstboten und Knechte. Auf dem Land, wo zumindest in den Jahren des Wiederaufbaus der Pfalz ein Arbeitskräftemangel herrschte, war ihre wirtschaftliche Situation oft so günstig, daß sie eine Hofstelle überhaupt nicht übernehmen wollten⁶¹. In Heidelberg dagegen strebten die Einwanderer ohne Beruf meist einen sozialen Aufstieg an. Eine Möglichkeit dazu war die Übernahme eines Reblehens. In einer Stadt mit erheblichem Weinanbau konnte die Arbeit als „Wingerter“ auf einem gepachteten Grundstück gesichertes Einkommen und spätere Bürgerannahme bedeuten⁶². Ein anderer Weg, sich in der Stadt zu etablieren, waren Tätigkeiten für die Staats- oder Stadtverwaltung. So verdingten sich Schweizer Einwanderer als Bote, Kanzleiknecht, Almosendiener, Bettelvogt, Diener des Stadtschultheiß, Feldschütz und Wein- oder Holzschröter. Wenngleich es sich dabei um einfache Tätigkeiten ohne sonderliche Aufstiegsmöglichkeiten handelte, so waren sie offenbar doch erstrebenswert. Daneben gab es aber auch Personen, die eine dauerhafte Tätigkeit nicht übernehmen wollten, sondern nur in die Pfalz gekommen waren, „um ein Stück Geld zu verdienen“⁶³ oder sich als Saisonarbeiter zu verdingen⁶⁴. Ebenfalls nicht von vornherein beabsichtigt war eine dauerhafte Ansiedlung bei den zahlreich in die Pfalz gekommenen Kindern und Jugendlichen. Diese wurden von ihren Eltern mitunter schon im Alter von 13 Jahren in die Pfalz geschickt, um sich dort selbst ihren Unterhalt zu verdienen. Meist kamen sie in Begleitung erwachsener Verwandter oder älterer Geschwister, die aber oft auch nur 15 oder 16 Jahre alt

61 Konstantin Huber, Schweizer Einwanderer zwischen Rhein, Neckar, Enz und Pfalz 1648-1740, in Kraichgau, Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung, Folge 17, 2002, S. 283, 284

62 Z.B. Theodor Friedrich und Johann Nägeli

63 Z.B. Andreas Lutz

64 Z.B. arbeiteten lt. AV Knonau ZH 1661 Ludwig Frey und Ulrich Seitz „über Sommer in der Pfalz und kommen winters wieder heim“ zu ihren Familien

waren, nicht selten sogar allein⁶⁵. Eine Lehrstelle stand diesen Kindern und Jugendlichen allenfalls in den ersten Jahren nach 1650, als noch ein Arbeitskräftemangel herrschte, in Aussicht⁶⁶. Üblicherweise kamen für sie nur einfachste Tätigkeiten als Dienstbote, Knecht oder Handlanger in Betracht, die oft einen Ortswechsel bewirkten. Nicht selten führten der fehlende familiäre Rückhalt und ein anzunehmender dürftiger Unterhalt dazu, daß sie alsbald nach ihrem Eintreffen in der Pfalz starben⁶⁷.

Die für die Schweiz charakteristische Form der Auswanderung war bis ins 19. Jahrhundert das sog. Reislafen, der Söldnerdienst in fremden Heeren⁶⁸. Schweizer galten in jener Zeit als besonders kampfstüchtig und waren als Soldaten sehr begehrt. Das Waffenhandwerk war für breite Bevölkerungsschichten zum Lebenserwerb geworden. Junge Männer, die ihr Land verlassen wollten, verdingten sich deshalb häufig „in fremden Kriegsdiensten“. In Einzelfällen traten sogar Familienväter⁶⁹ in auswärtigen Militärdienst und kehrten erst nach Jahren zu ihren Familien zurück⁷⁰. Ebenso wie andere Landesherrn stützte sich auch der Kurfürst beim Aufbau des Militärs auf Schweizer. So konnten bisher 100 Schweizer in „kurpfälzischen Diensten“ in Heidelberg nachgewiesen werden. Darüber hinaus dürften auch einige der jungen Männer, für die nur „Verkündungs“-Daten vorliegen, Soldaten gewesen sein. Ab 1650 (bis etwa 1660) wird in den Heidelberger Quellen von der „Schweizer“ Leibgarde gesprochen. Entgegen der Feststellung von Lorsong, daß Kurfürst Karl Ludwig mit deren Aufbau erst wegen des Streits mit Kurmainz (1663) „mittels der unverbrauchten Alpensöhne“ begann, geht ihre Errichtung schon auf das Jahr 1650 zurück⁷¹. Damals waren 50

65 Siehe Geschwister Peter, Rudolph und Jonas Freihofer, denen später auch noch Jacob Freihofer folgte

66 Z.B. Ulrich Isler

67 Siehe z.B. Johannes Schullig und Haschli Hascher

68 W. Bickel, Bevölkerungsgeschichte und Bevölkerungspolitik der Schweiz seit dem Ausgang des Mittelalters, Zürich 1947, S. 89

69 Z.B. Kaspar Schneider

70 Z.B. Jacob Pfau

71 Hans Fahrbacher, Das kurpfälzische Heerwesen im 15., 16. und 17. Jahrhundert, in Mannheimer Geschichtsblätter, Band 11, 1910, S. 137

Gardereiter zum feierlichen Einzug des Kurfürsten in Heidelberg geworben worden. In der Schweizer Leibgarde zu Pferd dienten allerdings auch Nichtschweizer, so daß die Zugehörigkeit zu ihr nicht als Beweis für eine Schweizer Herkunft erhalten kann. Die später entstandene Leibgarde zu Fuß soll nach Fahrmbacher 1664 aufgestellt worden sein⁷², jedoch wird im Kirchenbuch von Heiliggeist bereits 1661 ein „Soldat in der Leibgarde zu Fuß“ erwähnt⁷³. In die Leibgarde zu Fuß war ein Stamm von Schweizern eingereiht, die Dienst als Leibtrabanten verrichteten. Sie waren für die Bewachung des Schlosses und den Schutz des Kurfürsten zuständig und lebten deshalb in dessen Nähe. Die sie betreffenden kirchlichen Akte einschließlich der Begräbnisse finden sich in den Kirchenbüchern. Da ihr Unterhalt sehr kostspielig war, wurden die meisten von ihnen bis 1679 wieder entlassen⁷⁴. Mehrere Schweizer Leibtrabanten gab es aber auch noch danach⁷⁵. Wo das Anwerben der Soldaten und Trabanten erfolgte, ist nicht bekannt. Anzunehmen ist aber, daß pfälzische Werber auch außerhalb der Pfalz tätig waren, denn dies entsprach allgemeiner Übung⁷⁶. Neben dem „wildem“, also dem unorganisierten Reislafen einzelner Söldner war der Abschluß sog. Militärkapitulationen zwischen einzelnen Kantonen und auswärtigen Mächten üblich. Die durch solche Staatsverträge überlassenen Truppen bildeten besondere Abteilungen unter eigenen Offizieren und Fahnen und mit eigener Gerichtsbarkeit⁷⁷. Wahrscheinlich waren die beiden Kompagnien der Hauptleute Bürkli und Meister, die von 1678 bis 1682 mit vielen Soldaten in den Heidelberger Kirchenbüchern auftauchen, solche Truppen. In der Kompagnie des Hauptmann Bürkli dienten offenbar (fast) nur Soldaten aus dem Kanton Zürich und in der Kompagnie des Hauptmann Meister solche aus dem Kanton Schaffhausen. Beim Hauptmann Bürkli handelt es sich um Heinrich Bürkli aus Zürich, der 1688 in kaiserliche Dienste trat und es dort bis zum General-Feldmarschall brachte. Die Heirat von Soldaten und die Taufe ihrer

72 Fahrmbacher, a.a.O., S. 138

73 Jacob Müller

74 Fahrmbacher, a.a.O., S. 132

75 Z.B. Johann Hirt, Christian Lauber, Christian Vogelsanger und Johann Stättler

76 Z.B. Anwerbung des Jacob Maurer im Elsaß

77 W. Bickel, a.a.O., S. 89

Kinder sind in den Heidelberger Kirchenbüchern aufgeführt, nicht jedoch ihr Tod. Informationen zum Tod von Soldaten kann man durch „Verkündungen“ in Schweizer Kirchenbüchern erlangen, die aber in nennenswerter Zahl nur in Zürcher und Thurgauer Kirchenbüchern enthalten sind. Die meisten Soldaten und Trabanten kamen aus dem Kanton Zürich, dann folgten die Kantone Schaffhausen, Thurgau und Sankt Gallen, seltener Bern, Basel und Aargau. Der Annahme von Lorsong, daß Soldaten aus dem Berner Unterland⁷⁸ annähernd gleich stark wie diejenigen aus den Kantonen Zürich und Schaffhausen vertreten gewesen seien, kann nicht gefolgt werden. Über die Hälfte (55) aller Soldaten und Trabanten kam in dem Jahrzehnt von 1675 bis 1684. Diese hohe Zahl kommt durch die beiden Kompagnien Meister und Bürkli zustande, für die allein 29 Schweizer nachgewiesen sind. Da eine gleichartige Kompagnie unter einem Berner Hauptmann nicht bekannt ist und sich ohne diese beiden Kompagnien eine annähernd gleichmäßige Verteilung der Soldaten und Trabanten auf die einzelnen Zeitabschnitte ergibt, ist die Lorsongsche Annahme einer hohen Dunkelziffer für Soldaten aus dem Kanton Bern spekulativ. Einzelne Soldaten oder Trabanten ließen sich nach Ende ihrer Dienstzeit in Heidelberg nieder und wurden Bürger oder Beisassen⁷⁹. Gefördert wurde deren Niederlassung dadurch, daß ausgediente Mannschaften bei Verbleib in der Kurpfalz drei Jahre vollständige Freiheit von persönlichen Steuern genossen⁸⁰. Keine regulären Soldaten, aber vielleicht Freischärler waren die drei jungen Männer aus Schlieren ZH, die Anfang 1689 in Handschuhsheim von den Franzosen erschossen wurden⁸¹. Im Januar 1689 waren „Freiwillige“ unter Hauptmann Petzel und Leutnant Affolder an der Bergstraße gegen die in Heidelberg befindlichen Franzosen tätig geworden. Daraufhin rückten die Franzosen unter Melac am 31.1.1689 aus und stellten sie in Handschuhsheim. In dem folgenden Scharmützel kam u.a. ihr Hauptmann Petzel um. Anschließend wurden viele Einwohner Handschuhsheims niedergemacht und der Ort verbrannt⁸².

78 Warum nur aus diesem und nicht auch aus dem Berner Oberland?

79 Z.B. Rudolph Weber und Jacob Summi

80 Fahrbacher, a.a.O., S. 152

81 Melchior Lips, Heinrich Müller und Markus Müller

82 Brunn, a.a.O., S. 112; Herbert Derwein, Handschuhsheim und seine

An der Universität Heidelberg lassen sich ab ihrer Wiedereröffnung 1652 zahlreiche Schweizer Studenten nachweisen. Sie kamen fast ausschließlich aus den großen Städten Zürich, Bern, Basel sowie Winterthur und studierten zum weitaus überwiegenden Teil Theologie.

2.3 Geschlecht, Familienstand und Alter

Unter den Einwanderern aus der Schweiz überwogen die Männer deutlich; der Frauenanteil betrug nur 25%. Dies ist auch nicht verwunderlich, gab es damals doch keine weiblichen Staatsbedienstete, Universitätsangehörige, Handwerker oder Soldaten. Für Frauen kamen hauptsächlich Tätigkeiten als Dienstmädchen oder Mägde in Betracht⁸³. Mädchen und ledige Frauen mußten sich auch in der Schweiz üblicherweise verdingen, um für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Es war also durchaus nichts Besonderes, wenn sie sich eine Beschäftigung nicht nur in der Schweiz, sondern auch in der Pfalz suchten. Entgegen der Meinung von Lorsong⁸⁴ kann daraus nicht geschlossen werden, daß sie in die Pfalz „zwecks Eheschließung“ eingewandert waren oder der Kurfürst den Zuzug von „eidgenössischen Töchtern als Ehefrauen für seine Landessöhne“ förderte. Zwar gab es in der Schweiz wegen des Reislaufs vieler Männer einen erheblichen Frauenüberschuß⁸⁵, der einen solchen Gedanken nahelegen könnte. Dagegen spricht aber, daß nicht wenige Frauen bereits als Kinder mit ihren Eltern in die Pfalz gekommen waren⁸⁶, bei den einzeln Weggezogenen zwischen Wegzug und Heirat oft mehrere Jahre liegen⁸⁷, viele statt eines „Landessohns“ einen Schweizer heirateten und einige Schweizerinnen auch in der Pfalz unverheiratet blieben⁸⁸ oder ledig in die Schweiz zurückkehrten⁸⁹.

Geschichte, Heidelberg-Handschuhsheim 1933, S. 42

83 Z.B. Veronika Fisler und Emerentia Ryff

84 Lorsong, a.a.O., S. 12, 13

85 W. Bickel, a.a.O., S. 66 bis 68

86 Z.B. Margaretha und Barbara Schupli

87 Z.B. Anna Keller, Dorothea Meyer und Magdalena Meyer

88 Z.B. (Anna) Hermann und Maria Rugg

89 Z.B. Katharina Kuhn

Auch bezüglich des Familienstandes und Alters der Einwanderer ergibt sich ein buntes Bild. Es kamen junge Familien, Eltern mit schon erwachsenen Kindern, Witwen allein oder in Begleitung ihrer Kinder sowie junge und alte alleinstehende Personen. Dabei fällt auf, daß der Zustrom kopfreicher Familien oder von Familienverbänden in die ersten Jahre nach 1650 fällt, während später meist Kleinfamilien oder Einzelpersonen kamen. Beim Lebensalter der Einwanderer gab es ebenfalls eine große Spannweite. Es tauchten Kinder auf, die erst 13 Jahre alt waren, und alte Männer, die für eine Gemeinschaft eher eine Belastung als einen Gewinn darstellten. Anhaltspunkte für den Zeitpunkt und damit für das Alter bei ihrer Auswanderung geben die Schweizer (Zürcher) Abwesendenverzeichnisse und Haushaltsrödel, die mitunter sogar das genaue Datum des Wegzugs enthalten⁹⁰. Mannrechtserteilungen erfolgten dagegen meist erst Jahre nach dem Wegzug, wenn sich die Weggezogenen in ihrer neuen Heimat fest etabliert hatten und bereit waren, ihr Schweizer Gemeindebürgerrecht aufzugeben⁹¹. In ihrer neuen Heimat gab es für die Zuzügler zwar eine Pflicht zur „polizeilichen“ Anmeldung. So hatte der Kurfürst am 12.4.1656 angeordnet, daß jeder Fremde, der über vier Wochen in Heidelberg bleiben wollte, sich bei der Hofkanzlei, der Universität oder dem Stadtschultheiß anmelden mußte⁹². Unterlagen über diese Anmeldungen existieren jedoch nicht mehr. Daneben gab es aber noch eine kirchliche Anmeldung für Fremde. Als bald nach ihrer Ankunft in Heidelberg meldeten sie sich beim Pfarrer und wurden nach „Examinierung“ zum Abendmahl zugelassen. Die Kommunikantenverzeichnisse enthalten also nicht nur Einsegnungen Jugendlicher, sondern auch die erste Teilnahme „Fremder“ am Abendmahl in Heidelberg⁹³. Sie sind somit eine nicht zu vernachlässigende Quelle für die Erforschung Schweizer Einwanderer. Daneben kann mitunter erst die Herkunftsangabe bei

90 Z.B. Heinrich Herter und Johann Herter

91 Z.B. Rudolph Freihofer

92 Eduard Winkelmann, Urkundenbuch der Universitaet Heidelberg, Zweiter Band, Regesten, Heidelberg 1886, S. 204

93 Z.B. Ehepaar Johann Rudolph Geilinger und Ursula Sommerauer

der Einsegnung eines Jugendlichen die Schweizer Herkunft seiner Eltern klären⁹⁴.

3 Untersuchungszeitraum

Einzelne Schweizer kamen schon vor dem Dreißigjährigen Krieg nach Heidelberg⁹⁵, wurden aber für diese Zusammenstellung nicht systematisch erfasst. Der eigentliche Zustrom begann erst 1650 und verlief in zwei Wellen. Die erste dauerte bis zum Beginn des Pfälzischen Erbfolgekrieges (1688). Die zweite schwächere Welle setzte nach der 1693 erfolgten Zerstörung Heidelbergs erst mit dem Wiederbeginn des Lebens in Heidelberg im März 1696⁹⁶ bzw. dem Friedensschluß von Ryswijk 1697 ein und dauerte bis etwa 1720. Entsprechend den Vorgaben des Projekts einer Neubearbeitung des „Einwandererbuches“⁹⁷ wurden die Unterlagen bis 1740 systematisch durchgesehen, in Einzelfällen auch noch bis 1780⁹⁸.

94 Z.B. Dr. Andreas Ketterlin und Sohn Andreas

95 Z.B. Johann Rudolph Wildeisen

96 Als lt. KB Heiliggeist „die Gemeinde sich wieder zu versammeln angefangen“.

97 Konstantin Huber, Schweizer Einwanderer in den Kraichgau und angrenzende Gebiete nach dem Dreißigjährigen Krieg, Zwischenbericht über ein Forschungsprojekt des Heimatvereins Kraichgau e.V. in Zusammenarbeit mit dem Kreisarchiv des Enzkreises, in Archiv für Familienforschung, 4. Jahrgang, 2000, S. 285 bis 297

98 Z.B. Heinrich Fels

4 Ursachen der Einwanderung

Die Ursachen der Schweizer Auswanderung sind vielfältig. Auf Schweizer Seite spielten ein Bevölkerungsdruck, wirtschaftliche Not sowie politische und religiöse Gründe eine Rolle⁹⁹.

In der Schweiz gab es vom 15. bis zum 18. Jahrhundert einen allgemeinen Bevölkerungsdruck, der zu einer erheblichen Auswanderung führte. Die dadurch bewirkten Bevölkerungsverluste werden auf über 1 Mio. Menschen geschätzt, und zwar 900 000 bis 1000 000 durch das Reislaufen und 100 000 bis 120 000 durch die Siedlungsauswanderung¹⁰⁰. Der Bevölkerungsdruck bestand auch nach dem Dreißigjährigen Krieg. Zwar hatte es in der Schweiz Verluste durch Pest und mittelbare Kriegsfolgen gegeben, jedoch war sie nicht durch unmittelbare Kriegshandlungen betroffen worden. Bei Kriegsende gab es deshalb dort eine Übervölkerung, die ein Ventil in der Auswanderung suchte. Diese wurde begünstigt durch eine rapide Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der Bevölkerung. Während des Kriegs hatte die Schweiz als Lieferant von Lebensmitteln und sonstigen Gütern vom Krieg profitiert und eine wirtschaftliche Scheinblüte erlebt. Nach Kriegsende entfielen diese Verdienstmöglichkeiten, was zu einer Verarmung weiter Bevölkerungskreise beitrug. Daneben förderte auch die politische Entwicklung die Auswanderung. Ein Ergebnis des Dreißigjährigen Krieges war, daß die vorher nur faktisch bestehende Selbstständigkeit der Eidgenossenschaft völkerrechtlich besiegelt wurde. Dadurch wurden im Landesinnern Bestrebungen zur Neuordnung der Herrschaftsverhältnisse begünstigt. Diese gipfelten in blutig niedergeschlagenen Bauernaufständen von 1653. In dessen Folge flüchteten insbesondere deren Anführer ins Ausland¹⁰¹. Aber auch sonstige Personen, die sich gegenüber der Obrigkeit unbotmäßig

99 W. Bickel, a.a.O., S. 88, 98

100 W. Bickel, a.a.O., S. 88

101 Konstantin Huber, a.a.O., S. 284; Heinz Schuchmann, Die Einwanderung der Schweizer in der ehemaligen kurpfälzischen Kellerei Hilsbach im Kraichgau nach dem 30jährigen Krieg, in Badische Familienkunde, Band 6, 1963, S. 7, 14/15

verhielten, wurden kurzerhand verbannt oder des Landes verwiesen¹⁰². Nicht wenige der Schweizer Pastoren, die in die Pfalz kamen, waren in ihrer Heimat wegen Ehebruchs oder Trunksucht ihrer Ämter enthoben worden¹⁰³. Religiöse Gründe zur Auswanderung gab es vor allem für die Wiedertäufer. Diese waren zunehmendem Druck und Verfolgung ausgesetzt¹⁰⁴. Schweizer reformierten Glaubens, die sich in katholischen Orten unterdrückt fühlten, verließen ebenfalls ihre Heimat. So wanderten z.B. einige Familien aus Altstätten SG in die Pfalz aus¹⁰⁵. Daneben spielten natürlich auch Abenteuerlust und Flucht vor Verantwortung eine Rolle bei der Auswanderung. Ersteres trifft sicherlich auf die sich in fremde Kriegsdienste begebenden Soldaten zu, Letzteres z.B. auf uneheliche Väter, die nicht selten außer Landes „entliefen“. Unter den unehelichen Vätern, die sich „aus dem Staub machten“, war mit Mauritz Zeller sogar ein angehender Pfarrer. Auch nach der endgültigen Zerstörung Heidelbergs 1693 litten große Bevölkerungsteile der Schweiz wieder unter wirtschaftlicher Not¹⁰⁶, die sie außer Landes trieb.

Die Gründe, die Schweiz zu verlassen, korrespondierten mit denjenigen, die Schweizer in der Pfalz aufzunehmen.

Zunächst hatte der Kurfürst ein vitales Interesse daran, seine entvölkerten Lande wieder mit Menschen zu füllen. Angesichts der sprachlichen, kulturellen und geschichtlichen Verbindungen zwischen der Eidgenossenschaft und speziell dem Südwesten Deutschlands waren Schwierigkeiten bei der Integration von

102 Z.B. Ulrich Furrer

103 Z.B. Melchior Baag. Siehe Emanuel Dejung und Willy Wuhrmann, Zürcher Pfarrerbuch 1519 – 1952, Zürich, 1953, S. 182

104 Diether Götz Lichdi, Die Täufer/Mennoniten im Kraichgau, in Kraichgau, Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung, Folge 18, 2003, S. 63 bis 74; Heinz Schuchmann, a.a.O., S. 7, 19 bis 27

105 Z.B. Ambrosius Moser und Jacob Moser. Siehe auch Heinz Schuchmann, a.a.O., S. 7, 15

106 Deren Ausmaß zeigen z.B. Eintragungen im KB Herisau AR. Dort starben 1693 insgesamt 274 Personen, von denen der größte Teil „für Hunger und Mangel hat verderben müssen wegen anfallender großer Teuerung“, und im Winter 1693/94 verhungerte eine Mutter mit ihren zehn Kindern, deren Vater davongezogen war, „worüber alle die Seinigen also verschmachten müssen“.

Schweizern nicht zu erwarten. Auch gab es keine religiösen Differenzen. Sowohl diejenigen Schweizer Kantone, aus denen die Auswanderung hauptsächlich stattfand, als auch die aufnehmende Pfalz waren calvinistisch geprägt. Die Notlage, in der sich der Kurfürst und die Pfalz befanden, führte sogar dazu, daß auch Wiedertäufer trotz eines entgegenstehenden Reichsgesetzes nach 1650 einwandern konnten¹⁰⁷ und ihr Aufenthalt durch die Heidelberger Menisten-Konzession vom 4.8.1664 legalisiert wurde¹⁰⁸. Allerdings siedelten diese insbesondere in Aussiedlerhöfen, nicht aber in geschlossenen Ortschaften. Für die Einwanderung nach Heidelberg spielten sie demgemäß keine Rolle. Eine Siedlung der Wiedertäufer gab es nicht weit von Heidelberg im Bruchhäuser Hof (Bruchhausen). Dieser lag aber (und liegt auch heute noch) nicht auf Heidelberger Gemarkung, sondern gehört zu Sandhausen¹⁰⁹. Problematisch blieben für die Einwanderer der ersten Jahre die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Pfalz. Eine Ansiedlung hier bedeutete harte Arbeit und Mühsal zur Sicherung der wirtschaftlichen Existenz. Gleichwohl war das für viele Schweizer eine erstrebenswerte Alternative zu Not, Schulden und Hunger in der Heimat¹¹⁰. Für viele erfüllte sich die Hoffnung auf eine Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage¹¹¹.

107 Im Rahmen einer örtlich beschränkten Duldung in das Oberamt Sinsheim und die Stadt Mannheim. Siehe Frank Konersmann, Rechtslage, soziale Verhältnisse und Geschäftsbeziehungen von Mennoniten in Städten und auf dem Land, in Mannheimer Geschichtsblätter, Neue Folge, Band 10, 2004, S. 83, 87

108 Michael Ertz, Die Mennoniten im Kraichgau, in Kraichgau, Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung, Folge 16, 1999, S. 113, 119

109 Die von Lorsong aufgeführten 29 Mennoniten wurden sämtlich nicht in die Personenliste aufgenommen, weil sie entweder nicht in Heidelberg ansässig waren oder keine Angaben für eine Herkunft aus der Schweiz vorliegen und sie vermutlich der zweiten Einwanderergeneration angehörten.

110 Siehe z.B. Jacob Wipf, der um seine „Ausreisegenehmigung“ regelrecht kämpfte.

111 Z.B. Heinrich und Johann Herter

5 Ablauf der Einwanderung

Kurfürst Karl Ludwig ließ sein Patent vom 7.8.1650, mit dem er um Einwanderer warb, u.a. in der Schweiz verkünden. Die Zuwanderung hatte aber bereits Anfang 1650 eingesetzt¹¹², was darauf hindeutet, daß die Verhältnisse in der Pfalz und deren Aufnahmebereitschaft schon vorher bekannt waren. Wollte ein Bürger die Schweiz verlassen, so benötigte er dazu die Einwilligung der Obrigkeit. Diese wurde von der Situation in der Heimat und im Zielgebiet abhängig gemacht. Für das Zürcher Gebiet gab es eine Regelung vom 20.4.1651 „betreffend diejenige personen, so ohne, oder mit vorwüssen und bewilligen der Obrigkeit, sich auß unserem land in die Pfalz begeben“. Danach sollte man diejenigen, die keine Mittel hatten und dem Land mehr beschwerlich als nützlich waren, ziehen lassen; diejenigen aber, die 400, 500 Gulden oder mehr besaßen, durfte kein Obervogt ohne Bericht an den Zürcher Rat wegziehen lassen¹¹³. Keine Einwendungen gab es bei einer Auswanderung in Gebiete reformierter Prägung, geduldet wurde der Wegzug in lutherische Orte und verhindert wurde er in katholische Gegenden. Auswanderer, die in lutherische Orte zogen - in der Nachbarschaft Heidelbergs waren dies z.B. die reichsritterschaftlichen Dörfer Gauangelloch und Mauer -, ließen sich von der neuen Herrschaft gelegentlich öffentlich die Zusage geben, daß sie ihrer reformierten Religion ungehindert nachgehen durften¹¹⁴. Die obrigkeitliche Zustimmungspflicht war allerdings nur begrenzt zur Steuerung der Auswanderung wirksam. Wer unbedingt das Land verlassen wollte und keine sonderlich wertvollen Besitztümer hatte, zog einfach bei Nacht und Nebel ohne Einwilligung davon. Effektiver war da schon die Nicht-Ausstattung der Auswanderer mit Personalpapieren. Wollte ein Auswanderer in der Pfalz als Bürger angenommen werden, mußte er dort seinen Geburtsbrief vorlegen. Trotzdem wurde dieser den Auswanderern auch im Falle einer obrigkeitlichen Einwilligung nicht

112 Z.B. Jacob Meyer, Anna Müller und Geschwister Barbara, Isaak, Jacob und Katharina Lehr

113 W. Bickel, a.a.O., S. 100

114 Siehe Diefenbacher, Pfister und Hotz, a.a.O., Nrn. 3010 und 3290

gleich mitgegeben¹¹⁵. Vielmehr mußten sie, wenn in der neuen Heimat die Bürgerannahme anstand, erst nochmals in die Schweiz reisen und dort ihren Geburtsbrief abholen. Nur in Ausnahmefällen wurden diese Formalien schon vor der Auswanderung geklärt und die Bürgerannahme in Heidelberg zugesagt oder gar durchgeführt¹¹⁶.

Anders als es das Titelbild des Einwandererbuches suggeriert, zogen die Auswanderer nicht unter Mitnahme ihrer fahrenden Habe im Planwagen und im Treck in die Pfalz. Vielmehr veräußerten sie vorher ihre Mobilien und nahmen das Geld und allenfalls einige persönliche Gegenstände mit¹¹⁷. Immobilien wurden meist nicht verkauft, sondern zur Erhaltung des Bürgerrechts noch lange gehalten. Manchmal reichte der Erlös aus dem Verkauf nur für ein geringes Reisegeld, manchmal nahmen sie Beträge mit, die ihnen den Ankauf großer Grundstücke in der Pfalz ermöglichten. Der Weg, den die Auswanderer nahmen, ist nicht bekannt. Es gibt allerdings Hinweise darauf, daß zumindest einige zu Wasser „den Rhein hinab“ fuhren¹¹⁸. Gelegentlich hatten sie Heidelberg schon durch früheren eigenen Aufenthalt, z.B. während der Wanderschaft als Handwerksgeselle, kennen und schätzen gelernt¹¹⁹. Oft waren es aber Familienangehörige oder Bekannte, die andere Schweizer in die Pfalz nachzogen. Regelmäßig zogen die Auswanderer als Einzelperson oder im Familienverband in die Pfalz. Im Jahr 1661 kam es aber zu einem Treck von Auswanderern, als Beat Hesser in der Pfarrei Dürnten ZH eine größere Anzahl von jungen Schweizern zur Ausreise in den Odenwald „verleiten“ konnte¹²⁰.

115 Siehe Jacob Wipf

116 Z.B. Maximilian Immenhauser

117 Z.B. nahmen Lt. AV Bassersorf ZH 1651 der im Einwandererbuch unter Nr. 4771 genannte Ulrich Wegmann mit Ehefrau Anna Hottinger und fünf Kindern „ein Roß und etwas Bettplunder“ nach Zaberfeld und Ulrich Brunner nebst Ehefrau und einem Sohn „100 Gulden und etwas Bettplunder“ ins Württembergische mit.

118 Johann Rudolph Temperli in ein Dorf bei Mannheim Lt. AV Uster-Sulzbach ZH 1661

119 Z.B. Johann Melchior Schryber

120 Lt. AV Hinwil ZH 1661 u.a. Heinrich Meyer, Barbara und Katharina Halbheer sowie Heinrich Hotz mit Familie

Die Verbindungen zwischen den Auswanderern und ihrer alten Heimat bestanden noch lange fort. Sie wurden durch gegenseitige Besuche, anderen Personen mitgegebene Botschaften und Briefe gepflegt. Es gibt Hinweise darauf, daß Boten regelmäßig zwischen der Pfalz und der Schweiz pendelten, so wie es zwischen den hugenottischen Familien in Mannheim und Metz bekannt ist¹²¹. So hatte z.B. Johann Jacob Christinger von Ellwang TG, dessen in Bellheim im Oberamt Germersheim erfolgter Tod 1684 in Wigoltingen TG verkündet wurde, die Berufsbezeichnung „Pfalzbote“. Schweizer, die in der Pfalz heiraten oder sich niederlassen wollten, mußten dazu nochmals in die Schweiz reisen, um ihren „Taufzettel“ oder Geburtsbrief zu holen. Bei dieser Gelegenheit fragte sie der dortige Pfarrer nicht nur hinsichtlich ihrer eigenen Person, sondern auch nach anderen Weggezogenen aus. Ebenfalls in die Schweiz reisen mußten die Auswanderer, wenn sie ein elterliches Erbe oder ihr „Mannrecht abholen“ wollten. Entgegen der sprachlichen Formulierung wurde allerdings das Mannrecht nicht abgeholt, sondern im Gegenteil das Gemeindebürgerrecht aufgegeben. Abgeholt wurden dabei nur der letzte noch im Heimatort gelegene Immobilienbesitz bzw. dessen Geldwert nach getätigtem Verkauf und der Geburtsbrief. Üblicherweise wurde das Mannrecht erst dann abgeholt, wenn der Auswanderer sich in der neuen Heimat fest etabliert hatte und eine Rückkehr ausschloß, was mitunter erst Jahrzehnte nach dem Wegzug der Fall war¹²². Auch in der Gegenrichtung gab es Reiseverkehr. Verwandte oder Freunde reisten aus der Schweiz in die Pfalz, um Patenschaften zu übernehmen¹²³, Väter suchten für ihre Kinder eine Lehrstelle und Ehefrauen besuchten ihre im Militärdienst befindlichen Ehemänner. Wie „normal“ eine Reise in die Pfalz war, zeigen die Umstände einer (mutmaßlichen) Selbsttötung. Eine junge Frau beabsichtigte, sich zu ertränken, wollte aber nicht, daß man alsbald nach ihr suchen würde. Sie verabschiedete sich deshalb von zu Hause mit den sinngemäßen Worten, daß sie mal eben in die Pfalz ginge, was von den

121 Udo Wennemuth, a.a.O., S. 153, 172

122 Z.B. Johann Gempeler

123 Z.B. Landvogt Johann Heinrich Pfannenschmied von Basel BS, Pfarrer Johann Jacob Heidegger von Zürich ZH und Junker Johann Jacob Stocker von Schaffhausen SH

Angehörigen als nichts Besonderes angesehen wurde¹²⁴. Neben den persönlichen Verbindungen zwischen Zurückgebliebenen und Auswanderern gab es auch eine allgemeine Anteilnahme der Schweizer am Schicksal der Pfälzer. So wurden verschiedentlich im Kanton Zürich Kirchengebete für die notleidenden reformierten Glaubensgenossen abgehalten¹²⁵ und allgemeine Kollekten zu Gunsten der Pfalz durchgeführt, deren eine z.B. am 27.11.1701 „zu Stadt und Land für unsere Glaubensgenossen in der Pfalz zur Erbauung (von) Kirchen und Schulen“ veranstaltet wurde¹²⁶.

Es ist erstaunlich, wie gut die Zurückgebliebenen über das weitere Schicksal der Weggezogenen informiert waren. Nur selten wußte der Schweizer Pfarrer nichts über den Verbleib des Auswanderers¹²⁷ oder erfuhr Ereignisse erst nach Jahr und Tag „auf fleißiges Nachfragen“. Die Informationen konnten auch sehr schnell aus der Pfalz in die Heimat gelangen, wie sich aus dem Zeitpunkt der „Verkündungen“ ergibt. So wurde z.B. der am 7.4.1750 in Heidelberg erfolgte Tod des Pfarrers Johann Heinrich Hottinger schon am 19.4.1750 in Zürich verkündet. Bei diesem kurzen Intervall handelt es sich nicht um eine nur bei bedeutenden Persönlichkeiten zu beobachtende Ausnahme. Auch bei einfachen Einwohnern betrug die Laufzeit der Information oft nur zwei bis sechs Wochen¹²⁸. Dies trifft sogar für Handwerksgesellen auf der Wanderschaft zu¹²⁹. Die Effektivität des Informationsflusses wird auch bei Taufen deutlich. Als Paten vorgesehenen Schweizern gelang es fast immer, pünktlich zur Taufe in Heidelberg zu erscheinen. Wie schnell man sogar im Winter in die Schweiz reisen konnte, bewies Salome Mathyß. Diese hatte am 23.1.1672 in Heidelberg-Wieblingen geheiratet und holte bereits am 6.2.1672 in Bülach ZH ihren Taufschein ab. Für die etwa 300 km lange Reise, die sie vermutlich zu Fuß zurücklegte, benötigte sie also höchstens 14 Tage.

124 Siehe Todeseintrag für Verena Habersath im KB Hausen am Albis ZH vom 9.4.1679

125 Bernhard H. Bonkhoff, Quellen und Texte zur Pfälzischen Kirchengeschichte, Band II, Textband, Speyer 2005, Nr. 310, S. 424, 425

126 KB Dorf ZH

127 Z.B. Ulrich Weiss

128 Z.B. Jacob Rellstab und Adelheid Graf

129 Z.B. Ulrich Haltinger

Die Intensität der Verbindungen zur alten Heimat zeigte sich auch in Kriegszeiten. Im Pfälzischen Erbfolgekrieg und nach den beiden Zerstörungen Heidelbergs 1689 und 1693 flüchteten die Heidelberger zunächst in vermeintlich sichere Orte in der Nachbarschaft¹³⁰, dann auch in weit entfernte Städte, wie z.B. Frankfurt/Main, Hanau¹³¹, Marburg und sogar Magdeburg¹³². Anders als die einheimische Bevölkerung hatten die Immigranten jedoch zusätzlich die Möglichkeit, vor den Kriegsdrangsalen in die sichere Schweiz - trotz der damals auch dort herrschenden Not - zu flüchten. Dort verbrachten sie mitunter mehrere Jahre, ehe sie wieder nach Heidelberg zurückkehrten¹³³. Immerhin aber befanden sich unter den etwa 150 Familien, die nach der vollständigen Zerstörung Heidelbergs im Mai 1693 und dem Abzug der letzten Franzosen im September 1693 in die Stadt zurückkehrten und in Kellern und Ruinen hausten¹³⁴, auch sechs Schweizer Immigranten-Familien.

Besondere Beispiele der Verbundenheit zwischen den Immigranten und ihrer alten Heimat zeigen sich bei Ulrich Issler und Heinrich Keller. Der Erstgenannte war 1651 von Brütten ZH im Alter von 16 Jahren ohne Wissen seiner Eltern fortgezogen und hatte in Heidelberg das Maurerhandwerk erlernt. Als er 1656 hörte, daß „sein Vaterland in Gefahr“ war, kehrte er unaufgefordert in die Schweiz zurück und nahm am - mit einer Niederlage endenden - Kriegszug der Zürcher gegen Rapperswil teil. Danach kam er wieder in die Pfalz, wurde Bürger in Neustadt und zog später noch zwei Geschwister dorthin nach. Heinrich Keller war mit seiner Frau und sechs kleinen Kindern wahrscheinlich noch 1688, also bei Ausbruch des Pfälzischen Erbfolgekriegs, von Bülach ZH nach Heidelberg gezogen. Mutmaßlich 1689 starben beide Eltern und ließen die Kinder unversorgt zurück. Da schrieb die Ehefrau des Kirchenrats

130 Z.B. Christian Vogelsanger, Beat Billeter und Christoph Ehrmann

131 Z.B. Johann Heinrich Schmid. Siehe Hans und Hedwig Thomas, Pfälzer in den deutschen Kirchenbüchern von Hanau, in Pfälzisch-Rheinische Familienkunde, Band 11, 1989, S. 462, 491 bis 495

132 Z.B. Jacob Erleholtz

133 Z.B. Johann Billeter, Joseph Schmid und Johann Konrad Schilpli

134 Heinrich Neu, Verzeichnis derjenigen Familien, die sich anjetzo im November 1693 annoch in Heidelberg befinden, in Ruperto-Carola 20, 1956, S. 163 bis 164

und Rektors Johann Ludwig Fabritius ihretwegen an Pfarrer Heidegger in Zürich und erreichte, daß man die Kinder dorthin holen wollte, wozu es allerdings nicht kam.

6 Wirkung

Welche Wirkung hatten nun die Schweizer Einwanderer für Heidelberg? Zur Beantwortung dieser Frage muß man zwischen kurz- und langfristigen Auswirkungen unterscheiden. Die kurzfristigen Auswirkungen für die Bevölkerungsstruktur und den Wiederaufbau der Stadt sowohl nach 1650 als auch nach 1697 waren erheblich.

Zwar ist jede Aussage über den Anteil der Schweizer an der Gesamtbevölkerung sehr ungenau, weil die Bevölkerungszahl Heidelbergs für jene Zeit nur geschätzt werden kann. Nach dem Dreißigjährigen Krieg dürfte sie für die Altstadt nicht mehr als 3000 betragen haben und ist dann - unterbrochen durch den Pfälzischen Erbfolgekrieg - bis 1720 auf etwa 6100 angestiegen¹³⁵. Unter Berücksichtigung der Stadtteile dürfte deshalb für die Zeit von 1650 bis 1720 eine von etwa 4000 auf 8000 ansteigende Gesamtbevölkerungszahl anzunehmen sein. Ferner ist bedeutsam, ob man Schweizer nach dem Blut- oder dem Bodenprinzip definiert. Ist nur derjenige ein Schweizer, der in der Schweiz geboren und dann in die Pfalz gekommen war, oder auch jemand, der von Schweizer Eltern in Heidelberg geboren wurde? Sinnvoll erscheint es, Letzteres zugrunde zu legen. Berücksichtigt man dann noch die oben mit 30% geschätzte Dunkelziffer bei der Erfassung der Einwanderer, andererseits aber den nur kurzzeitigen Aufenthalt einiger Schweizer in Heidelberg, so dürfte für die Zeit vor dem Pfälzischen Erbfolgekrieg und vor 1720 ebenso wie für die übrige Pfalz auch für Heidelberg ein Schweizer Bevölkerungsanteil von 15% anzunehmen sein. Damit waren die Schweizer die größte Gruppe der Zuwanderer. Schweizer wurden von der übrigen Bevölkerung auch noch lange nach ihrer Einwanderung als Schweizer wahrgenommen, wie Bezeichnungen wie „Schweizer Bote“¹³⁶, „Zürcher Bote“¹³⁷, „Schweizer Krämer“¹³⁸ oder nur „Zürcher“¹³⁹ zeigen. Der später in

135 Lorsong, a.a.O., S. 5

136 Christoph Würz

137 Johann Heinrich Kippenhan und Joseph Heckli von Zürich ZH

138 Theodor Stauder

139 Michael Häderli von Birmensdorf ZH

Heidelberg-Handschuhsheim gestorbene Johann Konrad Hauser wurde als Ratsbürgermeister in Neckargemünd 1695, fast 30 Jahre nach seiner Einwanderung, noch als „grober Schweizer“ beschimpft, was übrigens als Beleidigung angesehen und geahndet wurde. Auch andere Schweizer wurden bei verbalen Auseinandersetzungen mitunter so bezeichnet. Beleidigt fühlten sich auch einige Schweizer Studenten der Heidelberger Universität, weil Prof. Thulmarus sich im Privatkolleg geringschätzig über Schweizer geäußert hatte, so daß der Senat ihn am 10.9.1681 zur „schriftlichen Verantwortung“ aufforderte¹⁴⁰.

Die Bedeutung der Schweizer ergibt sich jedoch nicht nur in zahlenmäßiger Hinsicht, sondern folgt auch aus ihren Leistungen für die Stadt. Wichtig war ihr Beitrag für den Wiederaufbau der zerstörten Häuser, der Infrastruktur und des Militärs sowie für den Betrieb der Universität, das religiöse Leben und jenes bei Hof. Lediglich in den städtischen Gremien konnten sie kaum Fuß fassen. Dieses Phänomen war auch andernorts zu beobachten, wo es den alten städtischen Ratsgeschlechtern meist gelang, die Zuwanderer aus dem Stadtrat fernzuhalten¹⁴¹. In der Stadtverwaltung Heidelbergs waren Schweizer - anders als in der Staatsverwaltung und in der Universität – fast nur als Hilfskräfte vertreten.

Angesichts der zahlenmäßigen Bedeutung der Schweizer und ihres Beitrags beim Wiederaufbau Heidelbergs verwundert es, daß von ihrem Wirken heute nichts mehr sichtbar ist. Im Stadtbild erinnert nichts an sie, und im Bewußtsein der Bevölkerung sind sie nicht verankert. Es gibt keine auf die Schweizer zurückgehenden Bräuche, und auch in der Sprache oder Mundart finden sich keine Hinterlassenschaften. Kaum ein Heidelberger - auch nicht jemand, der einen typisch schweizerischen Namen trägt¹⁴² - weiß, daß er vermutlich Schweizer Vorfahren hat und diese geholfen haben, die Stadt zweimal wieder aufzubauen. Warum aber gehören sie nicht zur

140 Eduard Winkelmann. a.a.O., S. 214

141 Für Schriesheim siehe Hermann Brunn, a.a.O., S. 296, 297

142 Z.B. Amann, Billiter, Bollinger, Bücheli, Ehrmann, Erni, Fels, Frauenfeld, Furrer, Gassmann, Gschwind, Hefti, Kippenhan, Kumler, Lauber, Ramseyer, Rüegg, Schlatter, Schwemmer, Stöckel, Tschudi, Unholtz, Utzinger, Vollenweider, Weidenmeyer, Wettstein oder Zobeley

Erinnerungskultur der Stadt? Der Grund dafür dürfte sein, daß sie sich nicht deutlich genug von der einheimischen Bevölkerung unterschieden und sich deshalb schnell integrierten. In sprachlicher, kultureller und religiöser Hinsicht gab es zwischen Schweizern und Pfälzern kaum Unterschiede, die einen Selbstbehauptungswillen der Schweizer hätten herausfordern können. Obwohl die Schweizer in ihrer neuen Heimat sowohl untereinander als auch zu ihrer alten Heimat enge Kontakte unterhielten, kam es nicht zur Bildung einer selbständigen Gemeinschaft mit eigenen Strukturen, wie es bei den Waldensern oder Mennoniten der Fall war. Als ab etwa 1720 der Strom der Zuwanderer aus der Schweiz versiegte, endeten auch die engen Kontakte nach dort. Die Schweizer waren nun endgültig in der Heidelberger Bevölkerung aufgegangen.

7 Die Personen

7.1 Vorbemerkung

Die Personenliste enthält Personen, die nachweislich oder wahrscheinlich in der Schweiz geboren wurden und für die Daten aus Heidelberg vorliegen. Demzufolge sind auch Ehefrauen oder Kinder von Schweizer Einwanderern, die diese Voraussetzungen erfüllen, unter einer eigenständigen Nummer aufgeführt. Angesichts der vielfältigen Schreibweisen eines Namens sowohl in den schweizerischen als auch in den deutschen Quellen wurde derjenige Name in die Liste aufgenommen, der dem hiesigen Familienforscher am ehesten ermöglicht, Anknüpfungspunkte für seine eigenen Forschungen zu finden. Dies ist meist der in Heidelberg verwendete oder üblich gewordene Name. Bei den Daten wurde aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht zwischen Geburt und Taufe sowie Tod und Beerdigung unterschieden. Wenn die Bemerkungen keinen Hinweis zur Religionszugehörigkeit enthalten, ist von reformierter Religion auszugehen.

7.2 Abkürzungen

- **Ästimation Schloßberg 1699**: Karl Christ, Statistik des Schloßberges zu Heidelberg um das Jahr 1700, in Neues Archiv der Stadt Heidelberg, Band III, 1898, S. 87 bis 134
- **Auswanderungsliste Steinemann**: Ernst Steinemann, Zur Schaffhauserischen Auswanderung, in Beiträge zur Vaterländischen Geschichte, herausgegeben vom Historisch-Antiquarischen Vereine des Kantons Schaffhausen, 13. Heft, 1936, im Internet unter <http://www.swissgenealogie.ch/kant/shausw-m.htm>.
- **AV**: Staatsarchiv des Kantons Zürich, Abwesendenverzeichnisse (A 103, E II 269, E II 270)
- **BV**: Bevölkerungsverzeichnis
- **Chronik Ziegelhausen**: Reinhard Hoppe, 750 Jahre Ziegelhausen, Heidelberg 1970

- **DGB:** Deutsches Geschlechterbuch
- **Einwohnerbuch Baden-Durlach 1709:** Hermann Jacob, Einwohnerbuch der Markgrafschaft Baden- Durlach im Jahre 1709, Schopfheim 1936
- **EWB:** Karl Diefenbacher, Hans Ulrich Pfister und Kurt H. Hotz, Schweizer Einwanderer in den Kraichgau nach dem Dreißigjährigen Krieg, Sonderdruck 3 des Heimatvereins Kraichgau e.V., 1983
- **Familien 1693:** Heinrich Neu, Verzeichnis derjenigen Familien, die sich anjetzo im November 1693 annoch in Heidelberg befinden, in Ruperto-Carola 20, 1956, S. 163 bis 164
- **FB:** Familienbuch
- **Gelehrtenlexikon 1990:** Dagmar Drüll, Heidelberger Gelehrtenlexikon 1652-1802, Berlin 1990
- **GPB:** Gerichtsprotokollbuch
- **Huldigungsliste vom 5.6.1685:** Manfred Fuchs, Huldigungsliste der Zent Kirchheim vom 05.06.1685, in Pfälzisch-Rheinische Familienkunde, Band 11 (1989), S. 508 bis 514 und 569 bis 576
- **HR:** Haushaltungsrodel
- **KB:** Kirchenbuch
- **Krebs, Dienerbuch:** Manfred Krebs, Die kurpfälzischen Dienerbücher 1476-1685, in Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Neue Folge, Band 55, 1942, S. m7 bis m168
- **Lorsong:** Gernot Lorsong, Schweizer Einwanderer in Heidelberg nach dem Dreißigjährigen Krieg, Sonderveröffentlichung des Albert-Metzler-Kreises, Heidelberg 1996
- **Matrikel der Universität Heidelberg:** Gustav Toepke, Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662, Zweiter Teil von 1554 bis 1662, Heidelberg 1886, Nachdruck Nendeln/Liechtenstein 1976
- **NA HD:** Neues Archiv der Stadt Heidelberg
- **Neu:** H. Neu, Pfarrerbuch der evangelischen Kirche Badens von der Reformation bis zur Gegenwart, Teil II, Lahr 1939
- **OFB:** Ortsfamilienbuch

- **Pfarrerbuch Thurgau 1863:** H. Gustav Sulzberger, Biographisches Verzeichnis der Geistlichen aller evangelischen Gemeinden des Kantons Thurgau von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart, Frauenfeld 1863
- **Prädikantenbuch Aargau:** Willy Pfister, Die Prädikanten der Bernischen Aargaus im 16.-18. Jahrhundert 1528-1798, Zürich 1943
- **SGFF:** Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung
- **Specification Schloßberg 1705:** Karl Christ, Statistik des Schloßberges zu Heidelberg um das Jahr 1700, in Neues Archiv der Stadt Heidelberg, Band III, 1898, S. 87 bis 134
- **Specification Schloßberg 1708:** Karl Christ, Statistik des Schloßberges zu Heidelberg um das Jahr 1700, in Neues Archiv der Stadt Heidelberg, Band III, 1898, S. 87 bis 134
- **Stuck:** Kurt Stuck, Personal der Kurpfälzischen Zentralbehörden in Heidelberg 1475 – 1685 unter besonderer Berücksichtigung der Kanzler, Schriften zur Bevölkerungsgeschichte der pfälzischen Lande, Folge 12, 1986
- **Urkundenbuch Universität Heidelberg:** Eduard Winkelmann, Urkundenbuch der Universitaet Heidelberg, Zweiter Band, Regesten, Heidelberg 1886
- **Wittner, Vorder- und Südpfalz:** Heinz R. Wittner, Schweizer (Einwanderer) in der Vorder- und Südpfalz, Schriften zur Bevölkerungsgeschichte der Pfälzischen Lande, Band 25, o.J.
- **Zürcher Pfarrerbuch 1953:** Emanul Dejung und Willy Wuhrmann, Zürcher Pfarrerbuch 1519 – 1952, Zürich 1953